KORRESPONDENZ-BLATT

für den

katholischen Klerus Österreichs.

Nr. 17. | Begründet von Berthold A. Egger, Chorherr von Klosterneuburg. | XXIV. Jahrg.

Redigiert von Roman G. Himmelbauer, Chorherr von Klosterneuburg.

Erscheint am 10. und 25. jeden Monates.

Druck und Verlag der k. u. k. Hof-Buchdruckerei und Hof-Verlags-Buchhandlung Carl Fromme in Wien.

Nicht verschlossene Reklamationen sind portofrei.

REDAKTION
wohin nur Manuskripte, den Text und die Intentionenkasse betreffende Zuschriften zu richten sind:
Roman G. Himmelbauer, Chorherr von Klosterneuburg
Chef-Redakteur
Kierling bei Wien.
Postsparkassen-Konto der Redaktion: Nr. 824.435.

Wien, den 10. September 1905.

Abonnements nur ganzjährig von Januar bis Dezember. Preis für die Monarchie mit Postversendung K 6.— = fl. 3.—. Außer Österreich durch den Buchhandel Mk. 6.— oder Frcs. 7.75. Mit Postversendung in Deutschland Mk. 7.—, mit Postversendung im Weltpost-Verein Frcs. 10.—.

Man abonniert bei der Administration, der nächsten Buchhandlung oder bei der k. k. Post.

ADMINISTRATION
wohin nur Zuschriften über Abonnements, Adressenänderungen und Inseraten-Angelegenheiten zu richten sind:
K. u. k. Hof-Buchdruckerei und Hof-Verlags-Buchhandlung
Carl Fromme, Wien, II. Glockengasse 2.
Postsparkassen-Konto der Administration Nr. 809.415.
Telephon 17.055.

INHALT:

Evangelische und Katholische. — Aus dem Schulleben. Aufruf. — Sprechsaal. Kongrua-Entschädigung der Ruralpfarrer für Elementarschäden. — Aus dem Priesterleben. — Ein Genrebild. — Die Kongruadebatte. (Schluß.) — Personalnachrichten. — Kurze Erledigungen. — Inserate.

Nachdruck nur unter Angabe der Quelle gestattet.

Evangelische und Katholische.

II.

Ich habe das letztemal ehrlich und getreu angeführt, was ein mir unbekannter Müller am Marienkulte auszusetzen für gut hielt. Die gewissen poetischen Ausdrücke, der Vergleich mit einer gefeierten, vielgeliebten (angebeteten sagen unsere Modernen, sogar Diva, wenn sie von einer Bühnengröße, einer Sängerin sprechen, ohne daß Herr Müller das weiters krumm nimmt) Frau geht ihm besonders wider den Strich. Nun da erlaube ich mir, ihm einen ähnlichen Nasenstüber zu versetzen, wie kürzlich Schönbach im „Echo der Zeitschriften" dem wackeren Hansjakob. Letzterer hatte sich eine absprechende Äußerung über die Minnesänger erlaubt. Er hatte geschrieben:

„Die Minnesänger, die Natur und Liebe besangen, waren meist laxe Christen und Lebemänner ersten Ranges. Daraus, so reagierte Schönbach, ersehe ich mit Bedauern, daß der Herr Pfarrer altdeutsche Minnesänger überhaupt nicht gelesen hat. Das braucht er auch nicht, aber dann braucht er keinen solchen Unsinn zu schreiben, der ihn bei jedermann lächerlich macht, der etwas von der Sache versteht."

Ich bin nicht bloß versucht, ich bin berechtigt, der „Wartburg" dasselbe zu sagen. Sie braucht gewiß die poetische Sprache der gelehrten wie ungelehrten Marienverehrer nicht zu verstehen. Die heilige Poesie ist ebenso Kaviar für die Prosamenschen wie jede andere Poesie. Aber dann braucht sie keinen solchen Unsinn zu schreiben, der sie und ihren Thebaner bei jedermann lächerlich macht, welcher etwas von der Sache versteht.

So, und damit bin ich mit dem marianischen Teil der Nr. 50 zu Ende. Ich gehe zum nächsten Artikel über. Dieser handelt über eine Person, welche in der letzten Zeit öfter Gegenstand literarischer Kontroverse gewesen ist, nämlich Karl May. Man ist auf katholischer Seite durch den Leo Taxil (Löw-Dachsel) Kasus in eine gewisse Nervosität gestürzt worden. Man fürchtet, schließlich blamiert dazustehen, wenn sich herausstellt, daß ein (moderner) sogenannter kirchlich-orthodoxer Schriftsteller nicht omni scelere aut vitio purus gewesen sei. Der Löw-Dachsel hat allerdings einen Teil der naivgläubigen Frommheit gewaltig mystifiziert. Ich und die Mehrzahl katholischer Christen haben aber über die Handschrift und sonstige Berichterstattungseigentümlickeiten puncto Bitru von Anfang an gelacht. Wir glauben überhaupt nicht an den religiösen Dualismus, nicht an die größere oder kleinere Nebenregierung durch die Luft erfüllende Teufelchen, beziehungsweise Geister und Gespenster. Wer nur je einmal das Osterlied gelesen hat, das doch unsere Kirche kennt und billigt, weiß, daß Satan, beziehungsweise Bitru angekettet ist, also jedenfalls nicht so in der Welt herumspazieren darf, um dem lieben Gott etwa so Verdruß zu machen und Unordnungen anzuregen, wie die Sozi den europäischen Regierungen. Die Spiritualisten-Schriftsteller, die Asketen oder wie man die spiritistisch angelegten Naturen nennen mag, sehen, hören oder vermuten überall Geister, sowie unsere poetischen Vorfahren Haus und Fluren sich einst vollgefüllt von Wichtelmännchen, Zwergen etc. etc. gedacht haben.

Ist auch eine Art Poesie. Wenn ein Dichter mir Schneewittchen bei den sieben Zwergen über den Bergen schildert, höre ich mit Freude und Lust zu. Nur ein Dummkopf könnte sagen, daß ich deswegen eine abergläubische Einfalt sei.

Was jedoch Karl May betrifft, um auf ihn zurückzukommen, so ist auch er Dichter. Weil er in der ersten Person sprechend zu erzählen liebt, so schimpft man ihn Aufschneider, Renommist, vergleicht ihn mit dem Baron Münchhausen etc. und ahnt gar nicht, wie lächerlich man sich macht. Münchhausen, beziehungsweise der Herausgeber des humoristischen Büchleins hat sich um den Humor bestens verdient gemacht und viele Gemüter erheitert. Die Franzosen sind gescheit genug ihren Jules Verne nicht einen Faselhans zu nennen, weil er seine Leser bald zum Mittelpunkt der Erde, bald zum Monde reisen läßt. Ein Dummkopf, der nicht begreift, daß man im poetischen Gewande physikalische, astronomische etc. Kenntnisse verbreiten kann, sollte lieber gar nicht lesen. Karl May's ethnographische Schilderungen belehren und unterhalten. Daß er alle die großen Taten wirklich vollbracht habe, glaubt ohnedies niemand. Große Reisen hat er gemacht, das ist sicher. Phantasie hat er, es ist oft fast wunderbar, und viele Kenntnisse zeigt er, wobei wir Daheimbleiben freilich nicht kontrollieren können, wie weit er strikte wahr und wissenschaftlich geschrieben. So geht es uns jedoch bei allen literarischen Werken im Grunde genommen nicht viel anders.

Nun färbt May seine Romane gerne katholisch, beziehungsweise versetzt seine Helden in katholisches Milieu. Ein deutscher Kritikaster hat oder will herausgebracht haben, daß May gar nicht katholischer Religion sei, daß er sogar einige pikante Piecen einst geschrieben habe. Daraus wird nun — die Notwendigkeit abgeleitet, den May aus der katholischen Literatur auszuschalten. Die „Wartburg" schreibt über die Proskribierung May's:

„Plötzlich kommt der Krach, die ultramontane Presse selbst läßt den bisher Gefeierten, den man, so z. B. gegen die „Frankfurter Zeitung", bedingungslos verteidigt hatte, fallen. Es war wohl etwas Konkurrenzneid mit im Spiele — woran sich May in seiner „Ehrenrettung" beständig klammert —: der erste Gegner aus ultramontanem Lager war Veremundus in seiner Flugschrift: „Steht die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?" Veremundus aber (C. Muth) ist der Schriftleiter der „Alten und Neuen Welt", des Konkurrenzblattes zum „Deutschen Hausschatz", an dem May mitarbeitete. Aber das Zusammengehörigkeitsgefühl der ultramontanen Presse ist zu groß, als daß sich daraus allein ein solches Scherbengericht, an dem bald auch die „Historisch-politischen Blätter", die Köln. Volkszeitung", die „Tremonia" u. a. sich beteiligten, erklären würde. Es mußten doch sachliche Gründe vorliegen, daß man den bisher so Gefeierten plötzlich

mit Leo Taxil verglich, d. h. ihn zum literarischen Schwindler stempelte.

Was war geschehen? Es war diesen Ultramontanen zu Ohren gekommen, daß „unser" Karl May, der „bekannte" beliebte katholische Schriftsteller Protestant ist!" Sic!

Die „Wartburg" scheint mir darum böse auf May zu sein, weil er, obgleich Protestant, das katholische Milieu vorzieht. Ich verliere darüber kein Wort. Das ist Ansichtssache, Überzeugungssache. Wem May nicht gefällt, Friede mit ihm. Nur das Vergleichen mit Löw Dachsel billige ich nicht. Auch das Verketzern ist ungerecht. Mir gefällt manches aus May's Mystik auch nicht. May zu beschimpfen, zu verfolgen, weil er manchen schönen katholischen Zug verwoben hat, erscheint mir nicht bloß ungerecht, sondern direkt dumm und einfältig. Soll denn jeder Dichter immer schimpfen, wenn er auf katholische Ideale zu sprechen kommt? Als Prediger, Missionär ist May von der Kirche nicht ausgeschickt worden. Sie hat also keine Verantwortung, selbst wenn May's Leben nicht so ideal eingerichtet sein sollte, wie seine Theorien lauten. Ja, behauptet denn jemand, daß selbst unter den offiziellen Vertretern des Katholizismus niemals sittliche Lumpen, Hoffarts- oder Einfaltspinsel gewesen?

Jetzt möchte ich die Leser noch durch einige Anführungen in den Stand setzen, über die Schreib- und Darstellungsweise der „Wartburg" sich ein Urteil zu bilden. In der Rubrik „Wochenschau" werden die Wartburggläubigen in folgender Weise belehrt:

„Also das Jubiläum der „Unbefleckten Empfängnis" hat Bischof Benzler wie Fürstbischof Kopp und Kardinal Fischer nach Rom geführt! Deutsche Bischöfe als Mithelfer an der Marianisierung der Kirche! Seltsame Nachfolger eines Melchior von Diepenbrock und anderer edler Katholiken, die einst mit tiefem Schmerz und ernster Besorgnis das neue Dogma 1854 beklagten. Nichts kennzeichnet besser die Romanisierung des deutschen Episkopats als jene Jubiläumsfahrt."

Dazu habe ich keine Bemerkung zu machen. An Protestantisierung des Episkopates zu denken, wäre doch viel verwunderlicher, als daß die Bischöfe römisch fühlen.

Die leidige Friedhoffrage scheint auch in Deutschland öfter recht unangenehm zu werden. Beweis folgende Notiz:

„Der Bürgermeister von Fameck ist vom lothringischen Bezirkspräsidenten angewiesen worden, dem Antrage auf konfessionelle Teilung des Friedhofes keine Folge zu geben, da die Voraussetzungen für Art. 15 des Präsidialdekretes nicht vorlägen. Am besten wäre gesetzliche Aufhebung jeder konfessionellen Trennung der Friedhöfe. Ein neuer Skandal wird von Drechingen gemeldet, wo man erst die Beerdigung eines evangelischen Weichenstellers zu verhindern, dann den evangelischen Geistlichen zur Ablegung des Talars vor dem Friedhofe nötigen wollte, bis nach stundenlangem Warten des Trauergefolges der Befehl des Kreisdirektors eintraf, der die Hindernisse beseitigte. Nun kann der Bischof den Friedhof wieder für „besudelt" erklären."

Es ist mindestens ein Zeichen mißverstandenen Christentums, daß Katholiken und Protestanten nicht einmal nebeneinander begraben sein wollen. Wer jedoch mehr Schuld hat, mögen die Pastoren der „Wartburg" sich das Gewissen erforschen. Wenn ein Pastor auf einem katholischen Friedhofe funktioniert, wie das bei uns oft genug vorkommt, ist es taktvoll, heftige Kontroverspredigten zu halten? Auf dem Orte des Friedens wenigstens sollte man Friede und Liebe verkündigen.

Höchst lehrreich erscheint folgende Piece:

„Der Redakteur des „Reichsboten" Dr. C. Müller wurde zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er dem Landrat Dr. v. Engelmann in Wohlau „charaktervolle Deprekation" vor den Katholiken vorgeworfen hatte. Die Kreissynode Wohlau hatte am 30. Juni einstimmig einen Antrag auf Aufhebung von § 166 angenommen. Die „Schles. Volkszeitung" bekundete darauf ihr Befremden, daß der Landrat, der sonst die Katholiken (13.000 im Kreise gegenüber 29.500 Evangelischen) sehr zu schätzen wisse, für den Antrag gestimmt habe. Der Herr Landrat beeilte sich, dem Organ des Kardinals Kopp zu schreiben, er sei nicht anwesend gewesen. „Infolgedessen" werde das gute Einvernehmen zwischen ihm und den Katholiken hoffentlich ungetrübt bleiben. Der „Reichsbote" rügte diese Entschuldigung und Erbringung eines Alibibeweises, da es traurig um das Ansehen einer Regierung bestellt sei, die nur ja nicht einer den ultramontanen Zeitungen nicht genehmen Gesinnung verdächtig werden wolle. Der Herr Landrat beteuerte in der Verhandlung seine paritätische Gesinnung. Der Angeklagte betonte, daß das Verhalten des Landrates in weiten evangelischen Kreisen verstimmt habe, da er, anstatt den Versuch des ultramontanen Blattes, sich in innere protestantische Angelegenheiten zu mischen, mit aller Energie zurückzuweisen, bei ihm vielmehr gewissermaßen um gut Wetter gebeten habe. Der Gerichtshof fand nur den erwähnten Ausdruck beleidigend und erkannte statt der beantragten 60 Mark nur auf 30 Mark Strafe. Dem „Reichsboten" gebührt der Dank aller Evangelischen für seine Unerschrockenheit.(!) Der Herr Landrat hat seine kirchlichen Ämter niedergelegt. Wir würden ihn beglückwünschen, wenn er zu der Einsicht gelangt wäre, daß in evangelische Körperschaften nicht Männer gehören, die um die „Parität" besorgt sind, sondern solche, die innerprotestantische Angelegenheiten auch nur nach Gesichtspunkten der evangelischen Interessen beurteilen."

Wem das nicht klar ist, dem ist nicht zu helfen. Das ist der Gipfelpunkt der Intoleranz. Also für Parität darf ein Protestant gar nicht sein!! Dieselben Pastoren, welche für sich die Intoleranz, beziehungsweise das Recht auf Intoleranz reklamieren, tadeln dieselbe jedoch bei den Katholiken! Wenn der Heiland in die Redaktion der „Wartburg" käme, was meinen die Herren, würde er wohl tun?

Mit einem anderen Stückchen Liebe und Toleranz beschäftigt sich die nächste Notiz, die da lautet:

„Die „N. Züricher Zeitung" vom 29. November beleuchtet die Ultramontanisierung des Saargebietes. Der Bürgermeister Ludwig in Neunkirchen, einst durch Freiherrn v. Stumms Gunst vom einfachen Landratsschreiber ohne wissenschaftliche Vorbildung emporgehoben, macht nach Stumms Tode aus seiner klerikalen Gesinnung kein Hehl; er erklärte den Evangelischen Bund für einen politischen Verein, schloß eine große Zahl seiner Schriften von der Kolportage aus und ließ dagegen den katholischen Volksverein als religiöse Korporation gelten. In einem Dorfe des Kreises Ottweiler versagte der Landrat die Genehmigung einer Prozession; da erhielt er von Berlin die Weisung, sie zu genehmigen und dem Priester wurde bedeutet, er solle nochmals darum einkommen. Fast die ganze katholische Arbeiterschaft des Reviers ist reif für die Sozialdemokratie.*) Bei der Anwesenheit des Kaiserpaares im Sommer war kein katholischer Geistlicher zu sehen. De Verstimmung gegen die Regierung, die den Ultramontanismus in unbegreiflicher Verblendung verhätschelt und den Geheimen Bergrat Hilger einem Dasbach opferte, ist in nationalen Kreisen allgemein."

Ja, glauben denn die Pastoren, daß der evangelische Bund nicht ein politischer Verein sei? Sehr politisch sogar! Wir in Österreich spüren es.

Köstlich ist die Bemerkung über den bayerischen Abgeordneten Kohl. Sie lautet:

„Der Senat der Universität München hat den Zentrumsführer Kohl als einzigen Bewerber für die fette Ingolstädter Stadtpfarrei vorgeschlagen. Der Bischof von Leonrod (Eichstätt) hat ihm nun die unverzeihliche Weisung gegeben, daß er wegen den umfassenden Seelsorgepflichten der politischen Arena entsagen müsse. Der „Gedankenkönig" Kohl war sehr betroffen, mußte aber verstummen gegenüber der Vorhaltung, daß er aus eigenem Entschluß, ohne vorher die Meinung seines Bischofs einzuholen, sich beworben hätte. Und Herr Dr. Daller, der eine Vermittlung versuchte, wurde vom Bischof an seine Kenntnis priesterlicher Pflichten erinnert. Der Bischof, der so altmodische Ansichten hat, wird den Zentrumskrakehlern gegenüber einen schweren Stand haben. Tieftraurig aber ist es, daß die Universität München sich herbeilassen konnte, einen Kohl zu nominieren."

Also die Pastoren mischen sich sogar in die Nominierung katholischer Pfarrer! Die Universität München hat den einzigen Bewerber präsentiert, konnte also gar nicht anders handeln. Die Pastoren der „Wartburg" tadeln selbst das. Studiert man im Protestantismus kein Kirchenrecht? Freilich, wenn das Prinzip der „Wartburg" Geltung haben soll, braucht man wirklich kein Kirchenrecht.

Evangelisch ist das nicht, christlich nicht. Wie der Ton der folgenden Piecen klingt, mögen die Leser selbst beurteilen:

In Kreuzberg (Oberschlesien) hat die katholische Anmaßung bei der Sedanfeier die erfreuliche Folge gehabt, daß sich ein Zweigverein des Evangelischen Bundes von 300 Mitgliedern bildete. So mußte es kommen!

Daß nicht nur die ultramontane Presse Roheiten wie die neulich mitgeteilte Zuschrift an D. Meyer züchtet, beweist eine Postkarte (!), die Graf Hoensbroech erhielt; eine „Leserin der Kreuzzeitung", die sich als Gräfin H. unterzeichnet, rät ihm da, er möge sich schleunigst eine Kugel vor den Kopf schießen, dann endete er sein verfehltes Leben als Kavalier! Graf Hoensbroech bemerkt dazu im Dezemberhefte der Monatsschrift „Deutschland": „Man sieht, langjähriges Lesen der „Kreuzzeitung" bringt echt christliche und echt vornehme Gesinnung hervor."

Gut. Aber welche Gesinnung mag die Lesung der „Wartburg" hervorbringen. Vielleicht läßt dieselbe einigermaßen der Schluß der Wochenschau unsere Leser mutmaßen:

---

*) Das ist besonders stark, denn die ganze Welt weiß, daß die katholische Kirche gerade deswegen von den Sozijuden bekämpft wird, weil sie die Arbeiter von ihnen fernzuhalten weiß.

Sonntag den 27. November hielt der Zweigverein Bayreuth des Evangelischen Bundes seinen 2. Familienabend ab. Zu demselben war Herr Dr. Geyer aus Nürnberg herübergekommen und sprach vor einer, die Ludwigs-Turnhalle bis auf den letzten Platz füllenden Menge herrliche Worte über „religiöse Duldsamkeit". Dem Vortrage lag der Gedanke zugrunde: „tolerant und treu", als Grundsatz für den evangelischen Christen; — tolerant aber nur so weit, als die Duldsamkeit nicht einer prinzipiellen Unduldsamkeit der Gegner gegenübersteht. Tolerant und treu — aber intolerant gegen die Intoleranz!

Der Anwesenden hatte sich eine frohe Begeisterung bemächtigt, das klang auch heraus aus den gemeinsam gesungenen Liedern. Warm und fest kam es von Herzen und ging es zu Herzen:

„Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein!"

Letzteres ist zwar ein kleiner Unsinn, soll jedoch von mir nicht weiter bekritelt werden. Ego autem censeo: wer an das Evangelium glaubt, ob er nun katholisch oder protestantisch ist, muß sich an Christi Lehre und Beispiel halten. In der „Wartburg" findet man nur das Gegenteil zu dem Befehle des Herrn: daran soll die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebt. Die Pastoren der „Wartburg" scheinen auf das Postulat Jünger Jesu zu sein, verzichtet zu haben. Das bedauert Dr. Scheicher.